Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Appenzeller Handstickerei

Autor: Liner, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

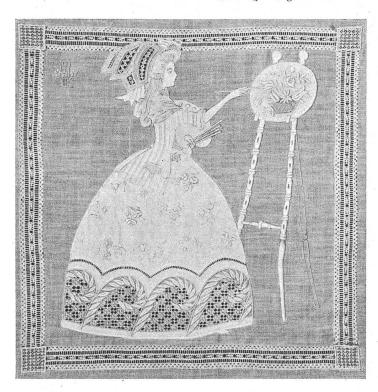
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Appenzeller handstiderei. Nach Entwurf von Hans C. Ulrich, Weißbab (Appenzell).

fest um ihre jüngste Tochter und sagte leise und bittend: "Stumpi!"

Um Erikas Mund huschte ein verlegen Lächeln. Sie war lange der Mama ihr Stumpi gewesen. Als Stumpi hatte sie mit ihren unzerreißbaren Bilderbüchern im Kinderstuhl gesessen, und als Stumpi war sie später der Mama durch alle Zimmer nachgelausen. Die Stumpi-Zeit lag nun ja freilich weit zurück, aber schließlich war es doch eine schöne Zeit gewesen. Erika fühlte sich der Mama plöhlich viel

näher gerückt. Sie hätte sie jeht ganz gern umschlingen und küssen mögen. Und dabei hatte sie das Gefühl, als wenn es gar nicht schön von ihr wäre, wenn sie jeht nicht reden würde.

"Stumpi!" Die Ma= ma sagte es nun ganz leise.

Stumpi zog wieder die Schultern hoch und flüsterte: "Sag, wirst du es aber auch niemandem weitererzählen?"

"Niemandem, Stumpi — ich verspreche es dir!"

Stumpi sah jett von ihren Fingern auf und blickte der Mama prüsfend ins Gesicht. Und dann holte sie tief Atem und sagte mit einem großen himmelblauen Ernst in den Augen:

"Stell dir vor, er kann nicht einmal Schiefertafel sagen, er sagt Siefertafel und dann auch Federsachtel ... Ich—ich kann doch wahrlich keinen solchen Freund haben!"

"Nein, das kannst du allerdings nicht," sagte die Mama sehr ernst. Und dann küßte sie ihr Stumpi und stellte es wieder auf den Boden. Und dabei war sie recht glücklich; denn es hatte ihr nie so recht beshagt, ihr Stumpi jett schon einem Freunde abtreten zu müssen.

Appenzeller handstiderei.

Mit fieben Abbilbungen von Sanbftidereien nach Entwürfen von Sans C. Ulrich, Weigbab (Appenzell).

Appenzeller Handstickerei, allerfeinstes Nadelwerk, von den Frauen geschätzt und den Fremden auf ihren Sammelplägen dargeboten in der Schweiz und weit außershalb — was wissen wir mehr davon? Daß sie seit gar langer Zeit geübt wird von Hunderten zierlicher Hände in kleinen putigen Häuschen, in hellen niedern Stusben oder gar im Schaufenster in Luzern von den Innerrhoderinnen in ihrer bestannten Tracht. Daß sie Hände verlangt

mit ererbtem Geschick, die das früh Erlernte in täglicher Uebung vervollkommnen zu einer Fertigkeit, die anderwärts nicht leicht zu erreichen ist. Deshalb hat sich diese häusliche Tätigkeit dis heute noch so ziemlich auf das kleine Gebiet beschränken lassen.

Fast hätten wir gesagt häusliche "Runst" und sind noch versucht so zu sa= gen, wenn wir an die kleinen Wunder= dinge denken, die da auf dem hübsch ge=

drechselten Stickrahmen entstehen, auf feinstem, föstlichem weißem Leinen, mit einer Nadel so klein und fein, daß eine unge= Iernte Hand sie nur mit Mühe hält. Das "Blat= ten", "Spiklen", "Söh= len", das "Läterle" (Lei= terle) und wie die techni= schen Namen alle lauten, all das ruft einer gewissen Bewunderung für das fei= ne Handwerk, die Mannig= faltigkeit der dekorativen Wirkungen und ihr ge= schicktes Zusammenspielen. In alten Truhen, bei alten Jüngferlein und in eini= gen Familien, die sich von den besten alten Sa= chen einige Stücke zu er= halten wußten, finden wir auch noch eigenartige Mu= ster nach dem Willen und Geschmad der Stiderin, da finden wir gar Fi=

guren, Blumen und die geometrischen Formen der Stickerei in wunderlichen Weisen und Wegen zu natürlicher Grazie und Mannigfaltigkeit gebracht. Hand in Hand mit der schönen Tracht ging früher in Innerrhoden die Freude an einem guten Handwerk; neben prächtigen Kasten in geschnitztem altem Holz, sehr gut gemalten Studen und Himmelbetten treffen wir noch auffallend viele gute Bildnisse an. Das sind einige der Zeugen, daß Innerschoden eine Kultur besaß, ohne die das Werden und der zeitweise hohe künstelerische Wert seiner Stickereien nicht mögslich gewesen wären.

Wie lange diese Zeit zurückliegt, wollen wir heute nicht entschen; auf jeden Fall hat Innerrhoden unter den Zeiten, die im neunzehnten Jahrhundert die Herrschaft des Technisch=Materiellen brachten und in unsern Schweizertälern soviel Eigenart zu Falle brachten, tüchtig mitgelitten. Seit den Zeiten der sogenannten "Schöttler", d. h. der Leute, die mit Schotten (Molken) in den Bädern und Fremdenplähen handelten und daneben ihre Stickereien verstauften, hat sich in Handel und Wesen

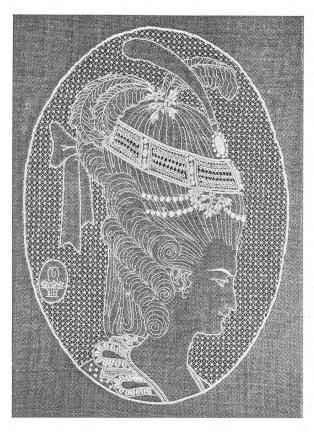


Appenzeller Handftiderei. Nach Entwurf von Hans C. Ulrich, Weißbab (Appenzell).

dieser Stickereien gar viel geändert. Noch heißen diese zahlreichen Händler, die alls jährlich nach allen Richtungen ausziehen, "Schöttler"; aber sie haben mit der Schotte nichts mehr zu tun, sondern sind klug rechenende, unternehmende Geschäftsleute gesworden, denen leider der Sinn für neuszeitliche Runstbestrebungen meist abgeht.

So ist im allgemeinen der intimere Charakter der Appenzeller Handstickerei zurückgegangen und hat einer gewissen Massenfabrikation Platz gemacht. Wohl sind auswärtige und eingeborene Fabristanten da, die mit neuen Mustern und Zeichnungen auch neue "Artikel" zu schafsen suchen. Es werden hier Tischdecken gestickt von einem Reichtum der Figuren und der Ornamentierung, daß ihr hoher Preissie wohl nur dem Reichsten zugänglich macht.

Was wir aber vermissen, das hat uns die Landesausstellung in Bern in besons ders übersichtlicher Weise gezeigt. Fast überall auf den vielen Gebieten in Kunst und Handwerk sind wir heute bestrebt, wieder auf das Wesentliche und Ursprüngsliche der alten Techniken zurückzugreisen,



Appenzeller handftiderei. Nach Entwurf von hans C. Ulrich, Beigbab (Appenzell).

die alten Fäden wieder aufzunehmen und anknüpfend an die heutigen Bedürfnisse Neues zu schaffen. Biel ist schon erreicht worden in dem Kampf gegen die zwecklose und überhäufte Anwendung der Stilsarten, der Heimatschutz und ähnliche Bestrebungen haben uns die Augen aufgetan und in weitern Schichten der Bölker Geschmack und Verständnis geläutert. Noch ist es nicht lange her, daß die bildenden Künstler in diesem Kampf um das Echte, Gute und Zweckdienliche in Handwerk und Industrie mitstreiten, und doch verdanken wir dieser Hilfe schon so manches, das unser

tägliches Leben bereichert und unser Auge erfreut.

In der Handstickerei sind wir noch nicht so weit. Der einschmeichelnde, schmuckartige Charakter dieser Tech= nik läßt das Bedürfnis nach einer Läuterung und Veredlung noch nicht stark genug hervortreten. Aber dessen dürfen wir sicher sein, daß für denjenigen, der sich die Aufgabe stellt, sich in die schwierige Technik einzuleben und ihr fünstlerische Im= pulse zu geben, ein dankbares Ver= ständnis vorhanden ist. Nur ein län= geres Arbeiten und eine spezielle Eignung vermögen hier zu Resul= taten zu führen, wie sie uns Sans C. Ulrich*) heute zeigt. Um sie voll zu würdigen, müßte man zwar die Stücke selber sehen, da es natür= licherweise schwierig ist, in der Re= produktion den Reiz der weißen Sa= chen wiederzugeben. Aber das Stre= ben, die Schmuckmittel der Stickerei auf künstlerische Weise zu verwen= den, materialgerecht und mit Rücksicht auf das Können der Stickerin, bedeutet allein schon ein großes Ver= dienst. Auf diesem Wege kann und

wird wieder Wärme und Leben einziehen in dieser wundervollen Nadelkunst.

Was aber eine Hebung des fünste lerischen Gehaltes dieser Industrie auch nach der volkswirtschaftlich enationalen Seite bedeutet, würden wir erst voll eine sehen, wenn die Versuche, sie ins Ausland zu verpflanzen, gelingen sollten.

Carl Liner, Appenzell.

*) Mit dem interessanten, um die Probleme der großen Kunst innig bemiliten Zürchermaler hoffen wir unsere Leser ein andermal genauer bekannt zu machen. Proben seiner früheren Kunst boten wir Jahrg, VII (1903) S. 560/61, VIII (1904) S. 203/07 u. XIV (1910) S. 364/85; in neuerer Zeit aber hat sich Sans C. Ulrich mit entsscheden Willen einer bekorativsstillsserenden Kunst zusammobt.

Sturm und Drang in der Schweiz.

Mit zwei Bilbniffen.

Wir sind uns gewohnt, die Zeit unserer Groß- und Urgroßväter in einer magischen, rosenfarbenen Beleuchtung zu sehen. Was wir am besten von ihr kennen, das ist das selige Arkadien Salomon Geßeners, das ist das allseitige Dilettieren der Ratsherren, ihrer Gevatterinnen und

ihrer funstgeübten Söhne und Töchter, das ist das sinnige und fröhliche Leben in der Künstlergesellschaft, das sind die hoch=würdigen Besuche vergötterter Berühmt=heiten, die im Hause Bodmers oder La=vaters, im "Schwert" abstiegen, um Jürich und seine wachen Geister und tüchtigen